

12. August 1992

**Vortrag: Deutschsprachige Literatur in Prag und ihre Beziehung zu Österreich.**

Ich muß gestehen, daß die Formulierung meines Vortragsthemas, hier vor allem der zweite Teil, mir einiges Kopfzerbrechen bereitet hat. Vielleicht liegt es daran, daß man von der österreichischen Warte aus geneigt ist, diesen Bezug einfach als gegeben anzunehmen. Mehr noch: wenn versucht werden soll, einen Bezug zum Zentralthema „Mitteleuropa“ herzustellen. Ich werde mich hier der Aufgabe nicht entziehen und auch versuchen nachzuweisen, daß es zwischen der „deutschsprachigen Literatur in Prag“ – mehr über diese Bezeichnung an späterer Stelle – und Österreich (in welcher geographischen oder politischen Form auch immer) eine plausible Beziehung gibt, mehr noch als zu Berlin oder Wuppertal in der Bundesrepublik.

Da Sie vielleicht über die Situation auf dem Gebiet der Literaturforschung hier in Österreich nicht voll informiert sind, erlaube ich mir zu Beginn, bevor ich Ihnen eine Art „Forschungsbericht“ zum Thema Prager deutsche Literatur anbiete, einige unwissenschaftliche Bemerkungen. Wenn ich aus eigener Beobachtung überlege, welche Themen oder Forschungsschwerpunkte in den letzten zwanzig Jahren in Österreich von heimischen Germanisten behandelt worden sind, dann fällt mir erstens die Diskussion über die Frage (Sie werden vielleicht lachen): „Gibt es eine österreichische Literatur? (wenn ja, wie definiert man sie, wie ordnet man sie in der deutschen Literaturgeschichte ein usw.) und zweitens auf Grund eines allseits anerkannten Nachholbedarfs die eingehende Auseinandersetzung mit der Literatur in Österreich in der Zwischenkriegszeit. In aller Kürze läßt sich sagen, daß das seit Kriegsende geltende offizielle Bild der österreichischen Literatur dieses Zeitraums mit Autoren und Werken operiert hat, die nach außen hin eine positive Tradition repräsentieren, von einer jüngeren Germanistengeneration allerdings kräftig revidiert worden ist. Denn diese manchmal „Höhenkammliteratur“ genannten Literatur stellt ein verzerrtes, weil unvollständiges Bild der Literatur in Österreich zwischen 1918 und 1938 dar. Es spart und sparte jene Autoren aus, die zum Faschismus und Nationalsozialismus in Österreich ein Naheverhältnis hatten bzw. nicht in verklärender Weise über die Habsburgermonarchie, sondern über die republikanische Wirklichkeit schrieben. Besonders hervorgehoben worden ist die enge Beziehung zwischen Literatur und Zeitgeschichte.

In den letzten 5-10 Jahren hat es hier in Österreich ein wachsendes Interesse für jene Autoren gegeben, die – und ich sage es absichtlich sehr vage – auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie geboren wurden (was sie ja zu österreichischen Staatsbürgern machte) und deutsch schrieben. Eine ganz neue Publikation eines Wiener Verlags beispielsweise hat als Untertitel „Literarische Wanderungen durch Galizien“. Es hat mehrere Symposien unter österreichischer Beteiligung gegeben, die Galizien bzw. die Bukowina als literarische Heimat zum Gegenstand hatten. Auch hat es Tagungen über tschechoslowakisch-österreichische Wechselbeziehungen auf dem Gebiet der deutschsprachigen Literatur gegeben. Es existieren diverse wissenschaftliche Kommissionen, die die-

sen Komplex erforschen, von den Arbeitsschwerpunkten einzelner Prager Germanisten ganz zu schweigen. An der Universität in Posen in Polen wurde z.B. ein eigener Lehrstuhl für österreichische Kultur und Literatur gegründet, der ein wichtiges Forschungszentrum geworden ist. Vor wenigen Jahren wurde in Krems im Bundesland Niederösterreich eine Institution gegründet, die sich „Mitteleuropäisches Forschungszentrum für Literaturen und Kulturen des Donauraumes“ nennt. Das ist gewiß nur eine Auswahl jener Aktivitäten, die mit dem heutigen Österreich und der deutschsprachigen Literatur in den seinerzeitigen Kronländern zu tun haben. Auf Universitätsebene sind eine Reihe von Autoren, die der deutschsprachigen Literatur Prags zugezählt werden, darunter natürlich Franz Kafka, im Rahmen von Lehrveranstaltungen behandelt worden, aber nicht so sehr in einem literarhistorischen Kontext. In den letzten 2-3 Jahren gab es in Innsbruck ein Seminar zum Thema „Deutsche Literatur in Böhmen“ und in Wien Seminare zum Werk der gebürtigen Prager Leo Perutz und Franz Werfel sowie ein solches zum Thema „Prager deutsche Literatur“. So viel hier zur österreichischen Germanistik und zu den diversen „Regionalliteraturen“.

## 2. Forschungsbericht.

Lange Zeit ist die Beschäftigung mit der deutschsprachigen Literatur Prags von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung um und über das Leben und Werk Franz Kafkas bestimmt, beherrscht und überschattet gewesen. Nicht, daß er diese posthume Aufmerksamkeit nicht verdienen würde. Es ist nur so, daß die ganze Vielfalt und Buntheit der Literatur „neben Kafka“ sozusagen lange verdeckt und verschüttet geblieben ist, so daß erst nach und nach diese „verlassene literarische Landschaft“ (wie es im Untertitel eines noch zu erwähnenden Werks heißt) zum Vorschein gekommen ist. Das breitere „literarische Leben“ Prags wird somit neu entdeckt. Ich möchte nun versuchen, Ihnen einen Überblick über die Forschungsliteratur zu geben.

Eines der ersten Werke, das sich mit unserem Thema befaßt, ist eine Literaturgeschichte aus dem Jahre 1925. Das Buch heißt „Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetenländern“ und stammt von Rudolf Wolkan. In fünf größeren Kapiteln verfolgt Wolkan die Entwicklung der deutschen Literatur von den Minnesängern und höfischen Dichtern bis hinauf in die 20er Jahre dieses Jahrhunderts. Methodisch betrachtet, geht Wolkan jeweils innerhalb der Perioden nach den traditionellen Gattungen Lyrik, Prosa, Drama vor. Blüte und Niedergang der deutschen Dichtung in diesem Raum, ein Phänomen, das Wolkan wellenartig beschreibt, hängen seiner Darstellung nach mit dem jeweiligen Stellenwert des Deutschtums zusammen, mit der politisch-historisch bedingten Bedeutung der deutschen im Gegensatz zur tschechischen Sprache in diesem Raum. Die deutsche Literatur stand, so Wolkan, seit Anbeginn in engstem Zusammenhang mit der im Deutschen Reich und war von Wien „beinahe vollkommen unbeeinflusst geblieben“. Mit ein Grund dafür wären die Trennung durch die Donau im Süden und die engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen. Erst Jahrhunderte später – 1526 – kam es zum Anschluß dieser Gebiete an Österreich. Im letzten Abschnitt seiner Arbeit („Die Gegenwart“) geht Wolkan auf die zeitgenössische Dichtung seit der Jahrhundertwende näher

ein. Wolkans Perspektive ist allerdings nicht jene einer Prager deutschsprachigen Literatur, obwohl er Prager Autoren nennt, d.h. er stellt die Autoren nicht in einen literatursoziologischen Zusammenhang mit der böhmischen Hauptstadt Prag.

Großen Auftrieb, ja wesentliche Impulse bekam die Erforschung der Prager deutschen Literatur im Jahr 1965 durch die Abhaltung einer großen Konferenz in der damaligen ČSSR. Die Ergebnisse wurden 1967 in einem von Eduard Goldstücker herausgegebenen Band u.d.T. *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur* publiziert. Dieser Sammelband stellt, obwohl er schon 25 Jahre alt ist, einen der wichtigsten Beiträge zu unserem Thema dar. Die einzelnen Beiträge beschreiben die Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen, gehen etwa auf die Entwicklung des Prager Deutsch ein, untersuchen den Beitrag Prager Autoren zur expressionistischen Bewegung, die Mittlerrolle, die diese Dichter zwischen der deutschen und tschechischen Literatur spielten usw.

Ein Jahr davor erschien ein Buch unter dem Titel *Der Prager Kreis*, das ebenfalls für die Forschung bestimmend gewesen ist. Der Autor, der inzwischen verstorbene Max Brod, hat einiges an den gängigen Darstellungen der deutschsprachigen Literatur Prags durch die Literaturwissenschaftler auszusetzen. Brods Werk ist eine Mischung aus oft penetranter Selbstdarstellung, Literaturgeschichte und persönlichen Erinnerungen. Gegen letzteres gäbe es nichts einzuwenden. In seiner Präsentation der zeitlichen Entwicklung der Literatur und Autoren, die zur Sprache kommen, geht Brod eher kulinarisch, denn wissenschaftlich vor. Er operiert mit verschwommenen Begriffen wie „Generation“, „Halbgeneration“, „engerer Kreis“ und „weiterer Kreis, um manchmal mit einiger Gewalt die Autoren alle unterzubringen. Der Begriff „Prager Kreis“ mag auf Max Brod und seine guten Freunde passen, ist aber insgesamt völlig untauglich, um die heterogene literarische Szene Prags zu beschreiben. Zum „engeren Kreis“ zählt er sich selbst, Felix Weltsch, Franz Kafka und Oskar Baum. Zum sog. „weiteren Kreis“ zählte er beispielsweise Franz Werfel und Willy Haas. Der Prager Kreis war vielmehr einer der vielen Kreise, die alle ineinander übergriffen und selbst durch diesen oder jenen Café-Stammtisch nicht ganz definiert waren. Das Buch strotzt von Pauschalurteilen und Fehlinformationen, bietet uns aber zweifellos Atmosphärisches aus Prag – und das von einem Hauptakteur.

1978 legte Margarita Pazi ihre Dissertation „Fünf Autoren des Prager Kreises“ vor. Sie übernimmt zwar den Begriff Brods, kann sich aber nicht mit ihm völlig identifizieren. Die Arbeit beinhaltet (inzwischen z.T. überholte) kleine Monographien über fünf Autoren, die bis dahin im Schatten Kafkas gestanden waren: Ernst Weiß, Oskar Baum, Ernst Sommer, Paul Kornfeld und Ludwig Winder. Die sehr informative und materialreiche Einleitung bietet einen guten Einblick in die historischen und soziologischen Voraussetzungen dieser Literatur, das literarische und kulturelle Leben Prags usw.

1981 erschien eine *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen 1900-1939*. Der Verfasser ist Josef Mühlberger (1903-1985), Schriftsteller, Literaturhistoriker und selber Repräsentant der deutschsprachigen Literatur in Böhmen. Er war, wie Max Brod, auch ein „Insider“, aber ungleich jenem Max Brod, der sich überall in Szene setzen möchte, bewahrt Mühlberger Distanz zu seinem Thema. Im

Vergleich zu Wolkan geht er nicht streng chronologisch vor, setzt aber mit einer „Vorgeschichte“ zum Zeitraum 1900–1939 an und nennt wichtige Vertreter der vorangegangenen Generation. „Prag“ widmet Mühlberger ein eigenes Kapitel und verfährt ähnlich mit der Bedeutung Gesamtösterreichs als literarische Heimat, der deutschsprachigen Autoren in Mähren und in Böhmen sowie der Generation von Autoren nach 1918. Das z.T. heterogene Material ordnet Mühlberger auch in „Städte und Landschaften“ ein, was insofern sinnvoll erscheint, als sie die Literatur thematisch festschreiben. (Wie Peter Demetz die Prager deutsche Literatur überhaupt als reine „Stadtliteratur“ qualifiziert.)

1987 erschien im Paul Zsolnay Verlag hier in Wien eine sehr umfangreiche Publikation, die objektiv gesehen, wichtige Impulse zur Beschäftigung mit der deutschsprachigen Literatur Prags, Böhmens und Mährens geliefert hat. Es ist hier von Jürgen Serkes *Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft* die Rede. Serke ist kein Germanist, was auch kein Hindernis ist, ein faktenreiches Kompendium zu liefern. Der einleitende Teil dieses dicken Werks, „Europa starb in Prag“, das ca. 80 Seiten umfaßt, ist leider von vielen Revanchefouls (um in der Fußballersprache zu sprechen), so vielen Ressentiments gekennzeichnet, die auf Serkes unglückliche persönliche Erlebnisse in Prag in den 60er Jahren zurückzuführen sein dürften. Aber das Verdienst Serkes liegt darin, daß er uns durchaus spannende Porträts von Autoren liefert, deren Existenz wohl nur den wenigsten Germanisten vor Jahren bekannt gewesen oder heute noch ist. Besonders reizvoll ist das Fotomaterial, das er ausgrub. Derselbe Verlag – der Paul Zsolnay Verlag – begann um diese Zeit eine Publikationsreihe u.d.T. „Bücher der böhmischen Dörfer“. Das sind z.T. Neudrucke längst vergriffener Bücher, Zusammenstellungen von „Gesammelten Werken“ und Erstveröffentlichungen. Wegen des Verkaufs des Verlags vor zwei Jahren an einen deutschen Konzern ist eine Fortsetzung eher ungewiß.

In einem solchen Überblick über größere Werke (selbständige Publikationen) wäre ausnahmsweise eine Institution zu nennen, die (glaube ich) in den 80er Jahren gegründet wurde: das ist die „Forschungsstelle für Prager deutsche Literatur“ an der Bergischen Universität in Wuppertal in der Bundesrepublik. Diese Stelle besitzt u.a. auch einen wichtigen Teil der Handbibliothek Franz Kafkas und eine große Sammlung von Primär- und Sekundärliteratur zum Thema Prager deutsche Literatur. Wenn Sie eine gute Bibliographie suchen, wäre auf eine Publikation hinzuweisen: *Deutschsprachige Literatur Prags und der böhmischen Länder 1900-1925. Chronologische Übersicht und Bibliographie*. Hrsg. und eingel. von Jürgen Born. Bearbeitet unter Mitwirkung von Waltraud John und Jon Shepherd. München u.a.: Saur 1991.

An weiteren Periodika wären die Tagungsberichte der österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft zu nennen, die alle für uns thematisch relevant sind. Ein Symposium vor ein paar Jahren hieß z.B. „Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Franz Kafkas“ (1990).

Der Vollständigkeit halber möchte ich auf kleinere Beiträge des Prager Germanisten Jiří Vesely hinweisen. Ich komme auf diese Aufsätze später zurück, weil sie vor allem in der Frage der Zuordnung der Prager deutschen Literatur sehr anregend sind.

2b.

Ein Pendant zu den genannten bio-bibliographischen Werken bilden die diversen Anthologien bzw. Sammelbände. Und dies wäre vielleicht der richtige Punkt, um Sie auf einige, z.T. auch ältere Anthologien aufmerksam zu machen. Und wenn Sie Texte Prager deutscher Autoren im Unterricht verwenden wollen, dann wären Ihnen gewiß auch jene noch lieferbaren Werke von besonderem Interesse.

In Auswahl möchte ich folgende nennen:

1. *Prager Dichterbuch*. Herausgegeben von Heinrich Teweles. Prag 1894. Wichtig an dieser Anthologie ist unsere Erkenntnis der Beliebtheit bzw. des literarischen Stellenwerts der Prager Autoren im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Sie ist somit eine Art „Standbild“ der Literatur. Auffällt, daß der Band keinerlei Vorwort, Nachwort oder Auswahlbegründung aufweist. Auch kein Versuch, die vertretenen Autoren in eine bestimmte Tradition einzubetten. Ich nenne diese Lyrikanthologie deshalb, weil ein Vergleich mit der nächsten, die ich erwähnen möchte, ein anschauliches Beispiel dafür liefert, wie eine, sagen wir, jüngere Generation Prager Schriftsteller, die ältere abgelöst hat.

2. *Deutsche Dichter aus Prag. Ein Sammelbuch herausgegeben und eingeleitet von Oskar Wiener*. Wien-Leipzig: Verlag Ed. Strache 1919. Vertreten sind hier u.a. Max Brod, Rilke, Hugo Salus (ein Vertreter der vorgegangenen Generation), Franz Werfel, Meyrink, Otto Pick, Johannes Urzidil.

Vom Geleitwort des Romanschriftstellers und Anthologieherausgebers Oskar Wiener („Herbst 1918“) wird später die Rede sein. Besonders aufgefallen ist mir die Verlagswerbung für diese Anthologie, die eine gewisse Endzeitstimmung für die Prager deutsche Literatur suggeriert, die das Bewahren, das letztmalige Konservieren einer sterbenden Literatur andeutet. (Die neue Tschechoslowakische Republik wurde mit dem Segen der Siegermächte aus dem Ersten Weltkrieg am 28. Oktober 1918 in Prag ausgerufen.) Da heißt es: „In den Tagen, da das Prager Deutschtum völlig zu versickern droht, erscheint es besonders angebracht, das schöngeistige deutsche Prag des Augenblickes zusammenzufassen.“ Es sei ein Buch, das „ein geschlossenes Kulturdokument des Prager Deutschtums der Gegenwart darstellt“.

3. Eine „Sammelschrift“ (aber keine rein literarische Anthologie) die zeitlich zwischen dem *Prager Dichterbuch* und *Deutsche Dichter aus Prag* in Prag erschienen ist, nennt sich „Das jüdische Prag“. Sie erschien 1917 und wurde von der 'unabhängigen jüdischen Wochenschrift' *Selbstwehr* herausgegeben. Ein Blick auf die Namen der Beiträger im literarischen Teil (Franz Werfel, Max Brod, Franz Kafka usw. usf.) zeigt ganz eindeutig, daß bis auf wenige Ausnahmen die Autoren, die der Prager deutschen Literatur zugeordnet werden, ja sie ausmachen, zum überwiegenden Teil jüdischer Herkunft waren.

[4. *Deutsche Erzähler aus der Tschechoslowakei. Ein Sammelbuch*. Herausgegeben und eingeleitet von Otto Pick. Reichenberg/-Prag/Leipzig/Wien: Heris-Verlag (Hermann Richters Söhne) 1922. ]

Drei Jahre später gab der Schriftsteller, Feuilletonredakteur und Übersetzer Otto Pick einen weiteren Sammelband heraus, der sich *Deutsche Erzähler aus der Tschechoslowakei. Ein Sammelbuch* nannte. Hier ist der unmittelbare literarische Bezugspunkt für die deutschsprachige Literatur nicht mehr „Prag“, sondern Böhmen überhaupt. Daß die vertretenen Autoren noch im Land ihrer Geburt

leben und wirken, ist nicht Voraussetzung für die Aufnahme in diese Anthologie, genauso wenig wie bei Oskar Wiener. Zu Wort kommen neben den Pragern Brod, Kisch, Perutz, Salus und Rilke auch Robert Musil, Karl Hans Strobl und Robert Michel (die nicht mit der Prager deutschen Literatur assoziiert werden).

Während des Kriegs erschien in England, wohin sich eine Reihe von deutschsprachigen Autoren Böhmens retten konnten, eine wichtige Anthologie u.d.T.: *Stimmen aus Böhmen: Eine Sammlung*. Hrsg. von Paul Reimann und Rudolph Popper. London: Verlag der Einheit 1944.

5. Eine Anthologie neueren Datums, die noch lieferbar ist, wurde von Peter Demetz herausgegeben: *Alt-Prager Geschichten*. Herausgegeben von Peter Demetz. Illustrationen von Hugo Steiner-Prag. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1982. (=Insel Taschenbuch Band 613)

6. Ebenfalls in den 80er Jahren kam ein weiteres Lesebuch heraus, und zwar u.d.T.: *Die Juden in Böhmen und Mähren: Ein historisches Lesebuch*. Hrsg. von Wilma Iggers. München: C.H. Beck 1986.

7. Eine ganz neue Prag-Anthologie, die, wie ich glaube, für den Unterricht gut geeignet wäre, ist erst im Juni 1992 erschienen: *Die unheimliche Stadt. Ein Prag-Lesebuch*. Hrsg. von Hellmut G. Haasis. Mit 23 Abbildungen von Hugo Steiner-Prag. München-Zürich: Piper 1992. (= Serie Piper, SP 1377) Die Texte aus dem 19. und 20. Jahrhundert sind nach einem thematischen Schwerpunkt ausgewählt worden, den man ungefähr mit dem Zauber oder der Sonderbarkeit der Stadt Prag umschreiben könnte. Das heißt: das Lesebuch präsentiert Texte über die jüdische Vergangenheit und Gegenwart der Stadt und über die unheimliche Stadtlandschaft und bringt nicht andere Themen wie den Sprachenstreit, den Nationalitätenkampf oder den Untergang des Deutschen im Prag und Böhmen zum Ausdruck.

Die wahrscheinlich allerneueste Anthologie erschien vor wenigen Wochen im Reclam Verlag. Sie heißt *Prager deutsche Erzählungen* und enthält neben den ausgewählten Texten eine sehr ausführliche Einleitung in die Problematik Prager deutsche Literatur und wichtige bio-bibliographische Hinweise zu den einzelnen Autoren im Anhang.

Nach dem Überblick über die Forschungsliteratur wäre es angebracht festzuhalten, was wir eigentlich meinen, wenn wir von der deutschsprachigen Literatur in Prag sprechen, nach welchen Kriterien wir eine Zuordnung vornehmen, ohne zu negieren, daß es schon früher eine deutschsprachige Literatur in Prag gegeben hat. Ich übernehme hier brauchbare Kriterien, die einerseits vom Prager Germanisten Eduard Goldstücker andererseits vom deutschen Germanisten Jürgen Born, Leiter der Forschungsstelle für Prager deutsche Literatur, aufgestellt wurden. Zuerst Goldstücker. Sein Begriff betrifft 1. Autoren, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts geboren wurden, 2. Autoren, die in Prag geboren wurden oder aus der böhmischen und mährischen Provinz stammten, 3. Autoren, die vor 1918 die entscheidenden Jahre ihres künstlerischen Reifens in Prag verbrachten und 4. ihre literarische Tätigkeit in Prag meistens begannen.

Jürgen Born faßt den Begriff, wie er meint, absichtlich „weit“ auf. In seine sehr nützliche Bibliographie *Deutschsprachige Literatur Prags und Böhmens 1900–1925* (Saur 1991) nimmt er z.B. folgendes auf:

1. Werktitel in Prag gebürtiger Autoren (auch dann, wenn die Autoren möglicherweise nicht mehr in Prag lebten und auch ihre Heimatstadt weder das Thema noch den Hintergrund ihrer Dichtung bildet).
2. Titel von Autoren, die nicht aus Prag, ja nicht einmal aus Böhmen stammen, die aber (z.B. Ernst Weiß, Gustav Meyrink) zeitweilig in Prag lebten und sich mit den deutschsprachigen Schriftstellern Prags freundschaftlich verbunden wußten.

### c. Zu den einzelnen Begriffen

Wenn man die Sekundärliteratur zu unserem Thema überblickt, kommt man oft aus dem Staunen nicht heraus, so zahl- und variantenreich sind die Etiketten und Bezeichnungen. Einige haben wir schon kennengelernt, wie z.B. „Der Prager Kreis“ von Max Brod.

2. „Dichtung der Prager Schule“ wurde geprägt und gebraucht von H.G. Adler, selbst gebürtiger Prager Schriftsteller, allerdings einer jüngeren Generation als Brod (er ist Jg. 1910). Warum Adler von einer „Schule“ spricht, verrät er allerdings nicht. Das kann sich höchstens auf eine z.T. gemeinsame „Schule des Lebens“ beziehen. Max Brod hat schon 1918 gegen den Begriff „Prager Dichterschule“ polemisiert und gemeint, er wäre nicht der Oberlehrer seiner Freunde. Adler versucht in seiner Abhandlung die „Prager Schule“ und deren Autoren zu quantifizieren (was vor ihm noch keiner versuchte!). Er zählt im Zeitraum zwischen 1850 und 1925 (Zeitspanne 75 Jahre) nicht weniger als ca. 130–140 Autoren „im engeren oder weiteren Sinn“. Davon sind seiner Zählung nach 80 gebürtige Prager, 125 sind als „Prager Angehörige“ zu bezeichnen, und weitere 15 stünden in loser Verbindung, nicht miteingerechnet Deutschböhmern, Deutschmährern, Schlesier.

Adler spricht von „Vorgängern“ und setzt den Beginn der Epoche der Prager Schule mit 1894, dem Jahr, in dem Rilkes erster Versband *Leben und Tod* erschien. Die Epoche endete laut Adler 1945.

3. Der Anthologietitel von Oskar Wiener *Deutsche Dichter aus Prag* (1919) ist insofern brauchbar, als daß er Prager Autoren deutscher Sprache einschließt, die womöglich nicht mehr in der Stadt lebten.

4. „Deutschsprachige Literatur Prags und Böhmens 1900–1925“ ist jene Bezeichnung, die von Jürgen Born favorisiert wird. Hier ist nicht nur der Zeitraum abgesteckt, auch der geographische Raum wird präzisiert. Der Begriff spart allerdings die deutschsprachige Literatur aus Mähren aus.

5. „Prager Literatur“ ist an sich ein scheinbar neutraler Terminus, der in Deutsch geschriebene Literatur impliziert. Er wird vom österreichischen Germanisten Josef Nadler gebraucht, wobei für ihn diese Literatur fast ausschließlich eine jüdische ist. Die Prager deutsche Literatur wird in einem Kapitel, das den „Sudetendeutschen“ gewidmet ist, abgehandelt.

6. Die Bezeichnung „Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Franz Kafkas“ spart die Generation(en) vor Kafka (\* 1883) sowie Literatur aus den Ländern aus.

7. Eine Bezeichnung, die vom Prager Germanisten Jiří Veselý bevorzugt wird, ist: „Die deutschsprachige Literatur auf dem Gebiet der heutigen Tschechoslo-

wakei vor 1918“. (Im Lichte der Ereignisse der letzten Wochen müßte man ergänzen: „vor 1918 und bis Juli 1992“!) Diese Bezeichnung (bzw. der Gedanke hinter ihr) geht auf Oskar Pick zurück. In seinem Sammelbuch *Deutsche Erzähler aus der Tschechoslowakei* aus dem Jahr 1922 schrieb der um die Vermittlung tschechischer Literatur für das deutschen Lesepublikum verdiente Pick : „Der deutsche Dichter, der in Böhmen oder Mähren, auf dem Gebiet der nunmehrigen Tschechoslowakei, lebt und wirkt, (usw.). „Dieser Begriff ist natürlich wesentlich umfassender als bloß Prager deutsche Literatur und hat überdies den Vorteil, daß er die deutschgeschriebene Literatur Prags, Böhmens, Mährens usw. miteinschließt und natürlich auch die sog. Sudetendeutschen. Der Oberbegriff ist zugleich der Staatsbegriff. Mit der Präposition „aus“ will Pick rechtfertigen, daß er Autoren aufnimmt, die zu dieser Zeit nicht mehr in Prag lebten. Das Sammelbuch sollte auf ihre Herkunft hinweisen, weil manche dieser Autoren inzwischen als deutsche oder österreichische Dichter bezeichnet würden. Dieser Hinweis sei, so Pick, „kein Spiel mit geographischen Begriffen, sondern geschieht in ernster Erkenntnis des Wesens ihrer Kunst.“

8. Es wäre natürlich falsch, versuchen zu wollen, jene Prager Schriftsteller jüdischer Herkunft mit den böhmischen, deutschnational (später nationalsozialistisch) eingestellten Autoren in einen Topf zu werfen, obwohl beide unter dem neutralen Begriff „Deutsche Literatur in Böhmen und Mähren“ Platz hätten. Und an diesem Punkt wäre es wichtig, die Argumentation und Differenzierungen von Peter Demetz in seinem Werk *René Rilkes Prager Jahre* (1953) zu übernehmen. Da heißt es: „Seit den Apriltagen des Jahres 1848 bis in die Zeit der Münchner Verträge blieb die deutsche Literatur Böhmens in zwei Stämme, zwei Traditionen gespalten.“ Der Schriftsteller Josef Rank gab der deutschen Literatur Böhmens nach 1848 die charakteristische Wendung ins Bäuerlich-Provinzielle. (98) Stichwort „Böhmerwalddichtung“. Noch war das echte Heimatgefühl introvertiert, noch war es unverfälschte, reine Treue zur Landschaft der Herkunft, weder politische Forderung noch von engen Machtinteressen vorgeschriebenes nationalistisches Schlagwort. (99/100) Die Verwässerung des echten Regionalismus setzte erst später ein. Demetz weiter: „Das ursprüngliche Heimatgefühl begann sich mit abstrakten Schlagworten zu paaren und strebte danach, den provinziellen Minderwertigkeitskomplex durch den Haß gegen das städtisch-intellektuelle Element, gegen die Liberalen, gegen die Tschechen wettzumachen.“ „Die regional gebundene, nationaldeutsche Dichtung Böhmens erschöpfte sich in engbestimmten Motiv- und Themenkreisen, die sie auch heute in ihrer neuen Landschaft noch oft zu pflegen scheint. Es sind die Motiv- und Themenkreise der realistischen Bauerngeschichte, des historischen und des nationalsentimentalen Studentenromans. Den drei Typen des Bauern, Nationalhelden und des Mensurstudenten ist eine eigentümliche Atmosphäre gemeinsam: die Überbewertung des Nationalen, die Antipathie gegen die städtische Kultur, das Mißtrauen gegen den Intellekt und gegen die modernen politischen Gesellschaftsformen. In Bauernromanen wird lange vor den Postulaten von Blut und Boden biologischen Prinzipien der Vorrang eingeräumt; der historische Roman projiziert nationale Kategorien in Epochen, die solche Differenzen kaum kennen, ohne Willen zur Kenntnis echter historischer und soziologischer



Tatsachen.“ Demetz verwendet die Bezeichnung „nationaldeutsche Dichtung Böhmens“, um sie gegen die Prager deutsche Literatur abzugrenzen.

Der Prager Germanist Jiří Veselý bietet auch weitere Möglichkeiten an in diesem Versuch einer Zuordnung, und zwar „Deutsche in Böhmen“, „Böhmen deutschen Stammes“ und „Deutschböhmische Literatur“.

9. Ziemlich neutral ist der Begriff „Deutsche Literatur in Böhmen“, der gleichfalls der Titel einer Literaturgeschichte von Josef Mühlberger ist (1981). Mühlberger vertritt, was die Zuordnung der Dichter aus Böhmen und Mähren betrifft, folgende Auffassung: „Verfehlt wäre der Versuch, diese Dichter auf einen gemeinsamen Nenner bringen zu wollen. Das könnte, bei so großer Vielfalt, nicht ohne Zwang geschehen.“ (32)

Um diesen Teil abzuschließen, komme ich auf den Prager Germanisten Jiří Veselý zurück, der vor zwei Jahren unter dem Titel „Zu einer Frage, auf die es keine Antwort gibt“ einen kleinen Aufsatz publizierte. Veselý will einen „Schluß der Debatte“ ausrufen und hält folgendes fest: „Wichtiger ist dabei, daß die Werke der deutschschreibenden, von uns [CSFR] stammenden Schriftsteller nicht für eine provinzielle Gruppe, sondern für ein Publikum ohne territoriale Beschränkung bestimmt waren und auch von dem gesamten deutschsprachigen Publikum gelesen wurden.“ Und schließlich: „Wohin gehört die deutschsprachige Literatur auf unserem Gebiet? Die Prager Dichter, die die ganze Atmosphäre mitgebildet haben, waren klug genug, die Antwort zu verweigern: denn es gibt keine Antwort auf diese Frage.“ (Jiří Veselý: Zu einer Frage, auf die es keine Antwort gibt. In: *philologica pragensia*, Heft 1, 1990, S. 5–9.)

Man kann diese Fragestellung noch weiterführen, aber dennoch nicht auf die Spitze treiben, wenn man die Frage nach der Identität bzw. dem Selbstverständnis der in Rede stehenden Autoren stellt. Sollten wir nicht berücksichtigen, wie sich die Autoren selbst fühlten? Dazu möchte ich einige Auszüge aus einer Rundfrage unter „ehemaligen“ Prager Autoren aus dem Jahr 1922 und aus Texten verschiedener Autoren zitieren.

Zuerst aber zum mehrmals genannten Max Brod. Er war zweifellos einer der integriertesten unter den deutschschreibenden Autoren in der Stadt. Er ist in Prag geboren und verließ die Stadt erst 1939, als er dies mußte. Er bildete insofern eine Ausnahme, als er der tschechischen Sprache mächtig war und auch am kulturellen Leben der Tschechen partizipieren konnte. Seine frühen Romane – ich nenne etwa den kleinen Roman *Ein tschechisches Dienstmädchen* (1909) zielen auf eine Verständigung mit den Tschechen. Wie hat er sich gesehen? In einem Bekenntnis, das er 1918 öffentlich ablegte, heißt es: „Ich fühle mich nicht als Angehöriger des deutschen Volkes, doch ich bin ein Freund des Deutschtums und außerdem durch Sprache und Erziehung, durch 'Traditionswerte' dem Deutschtum kulturverwandt. Ich bin ein Freund des Tschechentums und im Wesentlichen dem Tschechentum kulturfremd“ (*Neue Rundschau*, 1918). 1913 hatte er sich als „Jüdischer Dichter deutscher Zunge“ bezeichnet. Wie steht es mit Kafka? Dazu möchte ich einen Brief Kafkas vom 10. April 1920 an seine Freunde Brod und Felix Weltsch zitieren. Kafka hielt sich gerade in einer Pension in Meran auf. Die Gesellschaft dort sei, so Kafka, „ganz christlich-deutsch, (...): ein paar alte Damen, dann ein gewesener oder gegenwärtiger, es ist ja das

gleiche, General oder ein ebensolcher Oberst, beide kluge, angenehme Leute. (...) Nun nötigte mich aber heute der Oberst, als ich ins Speisezimmer kam (der General war noch nicht da), so herzlich zum gemeinsamen Tisch, daß ich nachgeben mußte. Nun ging die Sache ihren Gang. Nach den ersten Worten kam hervor, daß ich aus Prag bin; beide, der General (dem ich gegenüber saß) und der Oberst kannten Prag. Ein Tscheche? Nein, Erkläre nun in diese treuen deutschen militärischen Augen, was du eigentlich bist. Irgendwer sagt: „Deutschböhme“, ein anderer „Kleinseite“. Dann legt sich das Ganze und man ißt weiter, aber der General mit seinem scharfen, im österreichischen Heer philologisch geschulten Ohr, ist nicht zufrieden, nach dem Essen fängt er wieder den Klang meines Deutsch zu bezweifeln an, vielleicht zweifelt übrigens mehr das Auge als das Ohr. Nun kann ich das mit meinem Judentum zu erklären versuchen. Wissenschaftlich ist er jetzt zwar zufriedengestellt, aber menschlich nicht.“ (Franz Kafka: *Briefe 1902–1924*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1975, S. 270f.) Eduard Goldstücker und andere vor ihm schließen daraus, daß die Prager deutsche Literatur sozusagen „ein Literatur zwischen Völkern“ war und eine Zusammensetzung aus Elementen dreier Kulturen: der tschechischen, deutschen und jüdischen. (Womit wir einen Teil der Eigenart dieser Literatur bereits vorweggenommen haben.) Diese Identität schwankt zwischen Integration und Heimatlosigkeit. Von Rilke wissen wir z.B., daß er slawophil eingestellt war, seine Mutter hingegen war deutschnational gesinnt und bemüht, ihren Sohn von der tschechischen Umgebung in Böhmen abzuschirmen. So zeigen einige Gedichte aus der Zeit um 1900 (Rilke wurde 1875 geboren) den Versuch, ein brauchbares Heimatbewußtsein zu finden. Die Heimatlosigkeit ist ein Leitmotiv folgender Verse: „Ich habe kein Vaterhaus, / und habe auch keines verloren; meine Mutter hat mich in die Welt hinaus / geboren. / Da steh ich nun in der Welt und geh/ in die Welt tiefer hinein, / und habe mein Glück und habe mein Weh/ und habe jedes allein.“ Aus diversen Texten Rilkes, darunter Briefen, wissen wir, daß er z.B. ein problematisches Verhältnis hatte zum Gesamt-komplex, den er als „das Österreichische“ zu bezeichnen pflegte. Dieses bezog sich großteils auf das Elternhaus sowie seine Erziehung in einer k.k. Militärschule. Das Österreichische scheint für ihn, auch nach dem Ersten Weltkrieg, negativ besetzt gewesen zu sein. So schreibt er in einem Brief aus dem Jahr 1920: „Seit Juni bin ich in der Schweiz, bald da, bald dort, ohne Stelle, Will noch zwei Wintermonate auf Schweizer Boden abwarten, dann zurück--, aber wohin? Ob ich gleich diese Zuständigkeit nie ausgenützt habe: jetzt merke ich doch die Heimatlosigkeit des Österreichers“. (Rilke an Leopold von Schlözer, 21.Jänner 1920). Es überrascht nicht, daß ein weiterer gebürtiger Prager, Franz Werfel, in einem Nachruf auf Rilke im Jahre 1927, folgendes schreibt: „Rilke sprach ein heimatloses Deutsch ohne jeden Dialektklang. Ich möchte es fast ein keimfreies Deutsch nennen. Nur bei sehr scharfem Zuhören konnte man Spuren des österreichisch-ärarischen Tonfalls böhmischer Provenienz entdecken.“ (Franz Werfel. *Zwischen oben und unten. Prosa, Tagebücher, Aphorismen, Literarische Nachträge*. München: Langen Müller 1975, S. 420) Die Sprache der Prager deutschen Schriftsteller (vor allem Kafka) war übrigens lang ein Lieblingsthema der Forschung.

Im Juni 1922 veröffentlichte das *Prager Tagblatt*, eine der drei wichtigen deutschsprachigen Tageszeitungen Prags, die Ergebnisse einer Rundfrage unter Schriftstellern, die der Stadt den Rücken gekehrt hatten. Die Gründe, die angegeben werden, sind sehr unterschiedlich, sagen aber einiges über die Atmosphäre in der Stadt, die Produktionsbedingungen der Autoren und den Sozialisationsprozeß der Literatur aus. Bei Ernst Weiß, der in Brünn, der Hauptstadt Mährens, geboren wurde und somit ein „Zugereister“ war, aber dennoch, so Johannes Urzidil, „'von außen in das Prager Magnetfeld' gelangt“ ist und Jahre in der Stadt verbrachte, waren es z.T. materielle, teils geistige Gründe. Zum ersten konnte man mit und von den harten Tschechenkronen, die die Prager Zeitungen für Feuilletons usw. zahlten, in den 20er Jahren wegen der Inflation besser in Berlin oder Wien leben. Bei den geistigen Gründen darf man hier zweierlei nicht unterschätzen, nämlich die außerordentliche Bedeutung der deutschsprachigen Zeitungen in Prag als Verdienst- und Verbreitungsmöglichkeit und den Stellenwert des regen Vereinslebens der deutschen Bevölkerung, die Geborgenheit in Schriftstellergruppen. Zu nennen wären etwa die deutsche Universität in Prag, die durch die Trennung 1882 gegründet wurde). Ernst Weiß spricht dies in seiner Erklärung an sowie die Deutsche Lese- und Redehalle der Studenten. Das Deutsche Theater (heute: das Smetana-Theater) wurde im Jahr 1920 von den Tschechen enteignet. Dazu Weiss: „Über diesen materiellen Grund hinaus, der letzten Endes nie zwingend wäre, kommt ein anderer: daß ich, ohne Kenntnis der tschechischen Sprache, die jetzt noch zu erlernen ich nicht fähig bin, mir in Prag von Tag zu Tag mehr als Fremder, als Ausländer erschien. Selbst dies wäre zu ertragen gewesen, da ich in Prag einen Kreis mir sehr nahe stehender Menschen gefunden habe. Da wirkte erschütternd im inneren, entscheidend im äußeren Leben, die Wegnahme des alten Landestheaters. Es war die einzige Bühne, die ich wirklich geliebt habe, sie war für mich etwas Unersetzliches.“ Der Mangel an Sprachkenntnissen beeinflusste also sicher und zunehmend das jeweilige Heimatgefühl, das Gefühl des Geborgenseins in seiner kulturellen Umgebung. Man könnte auch das Wort „Sozialisation“ ins Spiel bringen. Denn, egal wieviele Prager Schriftsteller wann auch immer nach Berlin auswanderten (einige gingen freilich nach Wien) – und hierauf weisen viele Autoren in der Sekundärliteratur hin – scheint mir das noch lange kein Grund zu sein, sie für die Literaturgeschichte Deutschlands vereinnahmen zu wollen. Die Schulbildung, das Behördenleben, das tägliche Leben, bis zu einem gewissen Grad auch die Sprache waren nicht preußisch, sondern österreichorientiert. Wien war ja für die Autoren in den entscheidenden Lebensjahren die Haupt- und Residenzstadt, Prag die Hauptstadt des Königreichs Böhmen, dieses wiederum Teil Österreichs. Werfel kehrte im Jahr 1912 als 22-jähriger Prag endgültig den Rücken und begründete den Schritt in einer Leserzuschrift im Jahr 1922 folgendermaßen: „Es war damals ein halb noch unbewußter Rettungsversuch. Mein Lebensinstinkt wehrte sich gegen Prag. Für den Nichttschechen, so scheint es mir, hat diese Stadt keine Wirklichkeit, sie ist ihm ein Tagtraum, der kein Erlebnis gibt, ein lähmendes Ghetto, ohne auch nur die armen Lebensbeziehungen des Ghetto zu haben, eine dumpfe Welt, aus der keine oder falsche Aktivität herkommt. Prag kann man nur als einen Drogenrausch, als eine Fata Morgana des Lebens ertragen, und das ist der Grund, warum so viele Künstler

nicht geflohen sind. Der deutsche Prager, der zur Zeit fortging, ist schnell und radikal expatriert, und doch liebt er seine Heimat, deren Leben ihm wie ein ferner Wahn vorkommt: er liebt sie mit einer mysteriösen Liebe. Für die gesunde, einfach-kräftige Rasse, die jetzt Herr im Land ist, bedeutet Prag Leben, Hauptstadt, Kultur, Kulmination, – das Geheimnis der Stadt versteht der Heimatlose daheim und in der Fremde besser. (...)“ (*Prager Tagblatt*, 3.6.1922, S. 6). Dieses Motiv der Heimatlosigkeit ist uns bereits bei Rilke begegnet.

Zum Schluß möchte ich auf die Beziehung zwischen dem in Wien geborenen Wahlprager Gustav Meyrink und der Stadt kurz eingehen. Auch er hat an der vorhin zitierten Rundfrage teilgenommen. Er war ein unglücklicher Liebhaber. Ich zitiere aus seiner Antwort: „Siebzehn Jahre lang war ich in Prag, kam hin als Gymnasiast und verließ es 1906 als Schriftsteller, krank und arm. Als ich 1916 einen Abstecher nach Prag machte und am Bahnhof ausstieg, empfand ich sofort dasselbe würgende, unheimliche Gefühl, das mich jedesmal befallen hatte, wenn ich nach längerer Abwesenheit wieder Prager Luft atmete. Für mich ist Prag, ich kann mir nicht helfen, die Stadt der Verbrecherintelligenz und ihre Atmosphäre ist die Atmosphäre des Hasses. Der Grund, weshalb ich Prag verließ? Schicksal! Jahrelang war es mein heißester Wunsch gewesen, Prag für immer den Rücken kehren zu können, aber wie mit Kerkermauern hielt es mich fest. Kaum war es mir gelungen, so wendete sich auch schon mein Schicksal zum Bessern. Wenn mich jemand fragt: „Würden Sie gern wieder in Prag leben?“, so antworte ich: ja, aber nur in der Erinnerung; in Wirklichkeit nicht eine Stunde. Oft des Nachts träume ich von Prag und seinem unheimlichen, dämonenhaften Zauber: dann, wenn ich erwache, ist mir, als sei ich von einem Alb befreit.“ Die Äußerungen Meyrinks sind durchaus typisch, als die Autoren mit der Stadt eine Art Haß-Liebe verbindet. Die Stadt ist ein dämonisches, häufig weibliches Wesen, das einen unwillkürlich anzieht.

#### Eigenart

Ich habe vorhin aus einem Brief Franz Kafkas zitiert. Um ihn entspann sich vor 20 Jahren eine Diskussion der eigenen Art über seine Zugehörigkeit zu dieser oder jener Literatur. Die Frage lautete sinngemäß: Wer darf Kafka für sich reklamieren oder vereinnahmen? Am pointiertesten hat sich der Germanist Heinz Politzer geäußert. Kafka sei „weder Deutscher, noch Jude, nicht Tscheche und gewiß kein Österreicher“, andererseits ein „deutsch-österreichisch-ungarisch-tschechischer Jude“. Es fällt einem schwer, da keine Schwindelgefühle zu bekommen! Ich möchte diese Frage der Zuordnung oder nicht-Zuordnung bzw. der Identität mit einer Aussage eines weiteren zugereisten Pragers schließen. Es handelt sich um den literarischen Redakteur der *Deutschen Zeitung Bohemia* in Prag, den aus Mähren stammenden Ludwig Winder. Anfang 1916, also während des Weltkriegs, schrieb er in der Zeitung: 'Wir Österreicher wissen, was unser nach dem Kriege harren wird.' Und in einem Aufsatz „Abschied von Österreich“, der am 17. Oktober 1918, dem Tag der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik erschien, heißt es: „Es wird Ernst, es geht ans Abschiednehmen. Und in dieser Stunde fühlen sich vielleicht zum erstenmal alle Bewohner dieses Staates, der viel weniger und viel mehr als ein Staat gewesen ist, als Österreicher.... In dieser Stunde wissen wir wie nie zuvor, was uns Österreich gewesen ist.“ Von Franz Werfel, der erst in den 20er Jahren endgültig nach Ös-

terreich übersiedelte, könnte man behaupten, sieht man manche Schriften der 30er Jahre an, daß er so etwas wie ein Über-Österreicher geworden ist. So viel zur ambivalenten Haltung gegenüber dem Staat.

## EIGENART DER PRAGER DEUTSCHEN LITERATUR

Wenn Sie noch nicht von einer oder der Eigenart der Prager deutschen Literatur überzeugt sind, möchte ich mich nun dieser näher widmen. Diese Literatur wird verschiedentlich als „historisches Phänomen“ und als „Phänomen der Weltliteratur“ beschrieben. Was ist damit gemeint und worauf ist diese Eigenart zurückzuführen??

Eine erste Antwort auf die spezifischen Charakterzüge der Prager deutschen Literatur muß mit statistischen Angaben, genauer mit Angaben zur Entwicklung des Anteils der deutschen Bevölkerung in Prag und Böhmen im 19. und 20. Jahrhundert beginnen. Denn, in den Worten Goldstückers: „Die Spezifik der Prager deutschen Literatur ist eng verknüpft mit der Erkenntnis oder der Ahnung der Prager deutschen Schriftsteller, daß die Epoche des bürgerlichen Liberalismus sich unaufhaltsam ihrem Ende nähert.“ Ähnlich die Formulierung Kurt Krolops: Die Geschichte des Umfelds ist zugleich die Geschichte eines „Rückzugsgebietes“ des Liberalismus der Jahre nach 1848. Es ist zugleich eine Gegenüberstellung einer Generation von Söhnen, die mit der Gedanken-, Gesinnungs- und Geschäftswelt der Väter nichts zu tun haben wollen.

Denn der deutsche Bevölkerungsanteil in Prag (wie auch in Böhmen) ging zwischen 1880 und 1921 absolut und prozentuell wegen einer umfassenden Binnenwanderung und der Industrialisierung kontinuierlich zurück. Im Jahr 1900 hatte das österreichische Kronland Böhmen 6.32 Millionen Einwohner. Davon waren 62.6 Prozent Tschechen und 37.2 Prozent Deutsche. Als im Oktober 1918 der neue tschechische Staat ausgerufen wurde, sahen die Bevölkerungsanteile folgendermaßen aus: 50.8% Tschechen, 23.4% Deutsche, 14.7% Slowaken, 5.6% Ungarn. Die Zahlen für Prag zeigen zugleich, inwiefern die Stadt auch zum Hauptschauplatz des Nationalitätenkampfes wurde und wie die Entwicklung zuungunsten der Deutschen verlief:

1880: 84.4% Tschechen; 15.5% Deutsche

1890: 87.9% Tschechen; 12% Deutsche

1900: 92.3% Tschechen; 7.5% Deutsche

In absoluten Zahlen hatte Prag 1880: ca. 314.000 Einwohner, 1890: 397.000, 1900: 514.000, 1910: 617.000, 1921: 677.000.

Man sieht also wie die deutsche Insel Prag langsam abzubröckeln beginnt. Aber die nackten Zahlen sagen noch nicht alles aus. Man muß sich ferner auch die Zusammensetzung dieser Bevölkerung näher ansehen, um verstehen zu können, daß es keine gewachsene Mundart gab, weil es keine nennenswerte deutsche Volksschicht gab, und welche soziale Stellung sie innehatte. Denn Prager Deutsche waren „Bürger“, d.h. Kaufleute, Beamte, Intellektuelle, Fabrikanten. Man braucht nur den Werdegang und Beruf der Väter prominenter Prager Autoren als Beispiel herzunehmen, um diese These zu untermauern.

Der Niedergang des Deutschen als Muttersprache in der Bevölkerung Prags ist, wie erwähnt, durch die Industrialisierung zu erklären und durch die Tatsache, daß viele tschechische Arbeiter vom Land in die Stadt zogen. Und das hat sozusagen den relativen Anteil der Deutschen Prags verwässert. Und wie sieht es mit der jüdischen Bevölkerung, die vielfach eine Minderheit innerhalb einer Minderheit war, aus? (Laut Pazi wurden im Jahr 1900 neunzig Prozent der jüdischen Kinder in deutsche Schulen geschickt.) In Prag verstärkten die Juden fast ausnahmslos die deutsche Oberschicht. Nach Pazi waren im Jahr 1900 14.000 von den 25.000 in Prag lebenden Juden, das sind 56%, tschechischer Nationalität. Aber nicht nur die relative Zahl der Deutschen, sondern auch deren politischer Einfluß geht zurück. Parallel dazu muß man auch den Nationalitätenstreit bzw. -kampf berücksichtigen. Und dieser war nicht bloß ein Sprachenproblem, sondern, wie Kisch in seinem Roman *Der Mädchenhirt* zeigt, ein durchaus soziales Problem. „Deutsch“ wird mit hoher sozialer Stellung, mit Geld und Besitz, Tschechisch mit „Armut“ und niederem Stand in der Gesellschaft assoziiert.

Andere Erklärungsmodelle stützen sich auf die allgemein akzeptierte, von manchen aber bestrittene „Inseltheorie“ von Pavel Eisner. (Die Getto-Theorie besagt im Prinzip dasselbe.) Eisner hatte gemeint, daß die Prager deutsche Literatur unnatürlich und isoliert sei und daß die Autoren durch eine dreifache Gettomauer gegen die Welt abgesperrt seien. Mit anderen Worten war hier eine Minderheit, eben die jüdische, innerhalb einer zweiten Minderheit (der Deutschen), die selbst Minderheit war in der tschechischen Umgebung. Dazu noch ein interessanter Hinweis. Von dem, was wir an konkreten Aussagen der Autoren wissen, stand, was die Identität betrifft, nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, die jüdische Herkunft im Vordergrund, sondern das deutsche Kultur- und Sprachbewußtsein. Peter Demetz, der die Theorie Eisners übernimmt, geht einen Schritt weiter und bezeichnet die Prager deutsche Literatur als „Stadt-Literatur par excellence“. Ihr mangle, so Demetz sehr pointiert, „jede Kommunikation mit der Natur“. Rilke, so Demetz, erlebte seinen Frühling zwischen den Mietkasernen auf den städtischen Friedhöfen. Die Literatur sei „an Naturarmut kaum zu übertreffen“. In Antwort darauf meinte Max Brod in seinem Buch *Der Prager Kreis*, Eisner und Demetz würden ihre eigene Naturferne in die Darstellung projizieren und zitiert ein paar Gedichte, in denen die Natur vorkommt. Demetz spricht von einem „Fluch“ auf die deutsche Dichtung Prags: „sie war eine Literatur ohne Publikum“. Hier wiederum eine „Eigenart“ dieser Literatur. „Ein enger Kreis von Intellektuellen war ihre einzige Quelle.“ In Prag lebte keine breite Leserschaft von Handwerkern, Bauern und Arbeitern deutscher Zunge, für welche die Dichtung bestimmt gewesen wäre. Wobei man hinzufügen muß, daß diese Personen nicht unbedingt die Zielgruppe Rilkes waren. Im Hinblick auf die Formulierung „Literatur ohne Publikum“ wäre darauf hinzuweisen, daß diese Literatur fast ausnahmslos außerhalb des Landes im Druck erschienen ist, meist, aber nicht ausschließlich in reichsdeutschen Verlagen. Angesichts der insularen Existenz der Autoren spricht man auch vom Schreiben als ein Akt des „Grenzüberschreitens“ im mehrfachen Sinn. Sehr früh wurde darauf hingewiesen, welchen Einfluß diese Ghettoexistenz (die von Max Brod in Abrede gestellt wird) auf die Sprache unserer Autoren hatte. Es gab keine gewachsene Mundart wie etwa in Wien, daher die häufig anzutreffende Cha-

rakterisierung „papiernes Buchdeutsch“. Demetz spricht vom Prager Deutsch als einem seit Mitte des 19. Jahrhunderts stagnierenden Gruppenidiom, das immer weniger Zusammenhang mit der echten Sprache der deutschen Gesellschaft hatte. „Mangel an Wiederhall war Mangel an Sprache“, laut Demetz. Man beschränkte sich auf die Übernahme tschechischer Wendungen. Aber das nur als Nebenbemerkung.

Wenn man die Bevölkerungsstatistik in Erinnerung ruft, so scheint die Erklärung Goldstückers, wonach die deutsche Insel Prag langsam abzubröckeln beginne und daß von hierher die Angst vor dem drohenden Untergang komme, durchaus plausibel. Dazu Goldstücker: „Der entscheidende Grund, der das bis dahin noch provinzielle Prager deutsche Schrifttum zu einer Literatur von Weltinteresse werden ließ, ist darin zu suchen, daß die Prager Deutschen – aus den bereits angedeuteten Gründen – die erste Gesellschaftsgruppe der bürgerlichen Welt war, deren Dichter empfanden, daß dieser Welt der Abgrund und das Ende drohten.“

Das Besondere an der deutschsprachigen Literatur in Prag bestand weiters darin, daß „der einzige echte Ausweg aus der Deutschprager Isolation mit einer Annäherung an das tschechische Volk verbunden war“. Bereits 1919 hatte Oskar Wiener diese Feststellung getroffen. Die deutschen Dichter in Prag ZITAT „blieben immer nur die Söhne einer auf sich selbst angewiesenen, von der slawischen Umgebung streng abgeschlossenen Gesellschaft. Wollen sie aus dem Volke schöpfen – und welcher Dichter müßte dies nicht – dann tauchen sie unter in der Flut eines fremden Volkstums, holen sich ihre Anregungen und den Stimmungsgehalt ihrer Werke aus der tschechischen Wesensart, die sie befruchtend umströmt.“ Die Integrierten blieben allerdings in der Minderzahl. Egon Erwin Kisch und Max Brod wären dafür Beispiele.

Es mag durchaus mit der vielzitierten insularen Existenz zusammenhängen, daß, etwas vage formuliert, die Stadt als Mythos regelrecht kultiviert wird, und das nicht nur in literarischen Werken. Es ist ein Kultivieren des Sonderbaren, das einem in verschiedensten Texten immer wieder begegnet. Von altersher sei die Mystik zu Hause, die Legende blühe in allen Gassen, nebelt in allen Gehirnen, spöttelte ein Kritiker 1917. Man sei immer an den „kaltfeuchten Geruch des Moders erinnert“. Oder in den Worten von Peter Demetz, der von der ZITAT „sorgsam arrangierten Verzückung vor der literarischen Kulisse“ spricht: „Unter den hundert Glockentürmen geriet jedes Gefühl in die gefährliche Nähe religiöser Verzückung.“ Der aus Böhmen stammende Wiener Satiriker Karl Kraus war in seiner Einschätzung der dichterischen Blüte in Prag nicht freundlicher. In einer polemischen Auseinandersetzung mit Max Brod im Jahr 1911 schrieb er in der *Fackel*: „Geist auf Brod geschmiert ist Schmalz.“ („Schmalz“ hat hier nicht nur die Bedeutung vom tierischem Fett, sondern auch von `übertrieben sentimental'). (F 326, 8.7.1911, S. 36) 1914 schreibt er: „In Prag, wo sie besonders begabt und wo jeder, der mit einem aufgewachsen ist, welcher dichtet, auch dichtet und der Kindheitsvirtuose Werfel alle befruchtet, so daß sich dort die Lyriker vermehren wie die Bismarratten, wächst eine Lyrik wie folgt: [gibt Beispiele]“ (F 398, Ende April 1914, S. 19)

Von „Prag als Stoff“ machte man, sagen wir, ausreichend Gebrauch, ein Umstand, der auch zeitgenössischen Schriftstellern auffiel. Einem wurde es zu viel,

er schrieb folgende Glosse über Gustav Meyrink: „Wenn man zum erstenmal nach Prag kommt, glotzt man den Hradschin an. Wenn man drei, vier Jahre in Prag verlebt hat, versieht man alle Fenster mit dreifachen Vorhängen, um ihn nicht mehr sehen zu müssen. Ist er in den drei, vier Jahren häßlich geworden? Nein, er wird immer schöner, je älter er wird. Man darf nur nicht jeden Tag mit ihm zusammenkommen.“

Jeder Prager ist von dieser banalen Wahrheit erfüllt; nur die Dichter nicht, die ein Patent auf „Prager Stoffe“ haben. Man muß es ihnen endlich einmal sagen. Passen Sie auf, Meyrink, es geht Sie an: Sie und Ihre Nachkommen. Ihr neuer Prager Roman ist nicht deshalb schlechter als die früheren, weil er „schlechter“ ist: sondern weil ... Sie wissen es.

In allen Literaturgeschichten steht das Dichterwort: Der Mensch, der zum ersten Mal Sonne auf Wonne reimte, war ein Genie; der Mensch, der zum tausendstenmal Sonne auf Wonne reimt, ist ein ... Jeder weiß, was er ist. Der Hradschin und die Kleinseite sind solche Reime.

Der Golem liegt in jedem deutschen Bücherschrank, er kann niemanden mehr schrecken. Genug der Mitternachtsromantik! Genug des Mondscheinspuks!

Genug. (...)

Ein weiteres Zeugnis – die Überschrift lautet „Prag als Literaturstadt“ und der Text kommentiert eine Rundfrage im Jahre 1922 unter „ausgewanderten“ Prager Dichtern – zeigt das Selbstwertgefühl einer fast insularen Bevölkerung. Hier ein Auszug:

Es wird im Ernst und voll Spott behauptet, daß die ganze deutsche Literatur aus Prag stamme. Nun ist das ja nicht so ganz richtig, selbst wenn man Brünn und Olmütz usw. zu Prag rechnet, denn schließlich sind Hauptmann, die Brüder Mann, Stefan George, Trakl, Kaiser, die Lasker-Schüler und andere Sterne am Literaturhimmel der neuen Zeit keineswegs Tschechoslowakische Deutsche. Dennoch: Rilke, Werfel, Kornfeld, Ernst Weiß, Brod, Franz Kafka, Leppin, Rudolf Fuchs sind es, andere, wie etwa Meyrink sind es fast: und zu einer Zeit wo noch das Café Arco in Blüte stand, konnte der selige Oberkellner Pocta glauben, er halte mit seinen Krediten tatsächlich die ganze deutsche Literatur aus. Seit-her ist es sehr still geworden.“ (...) (*Prager Tagblatt*, 2.6.1922)

Genug der Literaturgeschichte! Es ist in der zur Verfügung stehenden Zeit kaum möglich, sozusagen Mustertexte aus der gesamten Prager deutschen Literatur vorzustellen oder sie gar ausführlich zu würdigen. Ich würde Sie stattdessen auf die neuen Anthologien verweisen. Daher kam mir der Gedanke, daß es vielleicht sinnvoller wäre, weil Sie auch alle Lehrer sind, jene Werke der Prager deutschen Literatur zu nennen, die ich im Rahmen meines Seminars behandelte und meine Erfahrungen gemacht habe. Vorab möchte ich sagen, daß die Auswahl – wie nicht anders zu erwarten – genauso wie bei Anthologien subjektiv ist. Erste Überlegung: die Texte müssen im Handel erhältlich und einigermaßen erschwinglich sein. Da scheiden für eine solche Lehrveranstaltung natürlich sehr viele Bücher aus, die gut geeignet wären. Zu den Motiven meiner Auswahl: Ich habe bewußt Texte ausgewählt, die Prag als Schauplatz haben, wo die Stadt oder ein Teil von ihr „handelnde Person“ ist, wo die Stadt selber zum Thema gemacht wird, wo die jüdische Vergangenheit der Stadt thematisiert wird. Weiters wollte ich Werke behandeln, die das zeitgenössische, und kein



mythisiertes, legendenumwobenes Prag zum Schauplatz haben. Drittens suchte ich Werke, die den Nationalitätenkonflikt, den Streit zwischen den Deutschen und Tschechen zum Inhalt hatten und schließlich solche, die den Untergang der Habsburgermonarchie behandelten.

Begonnen habe ich mit Franz Kafka, und zwar mit dem Text „Brief an den Vater“, nicht weil er einen Prag-Bezug aufweist (das Werk Kafkas hat einen solchen konkreten Bezug höchst selten), sondern weil er ein zentrales Thema nicht nur der expressionistischen Literatur, sondern der Prager deutschen Dichtung, nämlich den Vater-Sohn bzw. Generationskonflikt, thematisiert.

Auf Kafka folgte Rainer Maria Rilke, und hier wählte ich die *Zwei Prager Geschichten*, die 1899 erschienen. Zur Vervollständigung dieser Schaffensphase Rilkes könnte man parallel dazu auch die Gedichte „Larenopfer“ und „Böhmische Schlendertage“ miteinbeziehen. Hier geht es um den zeitgenössischen Zustand in den Beziehungen zwischen der alteingesessenen deutschen Bevölkerung und der aufstrebenden Kulturnation der Tschechen und auch um die manchmal naive, aber dennoch slawophile Einstellung Rilkes. Einige lohnende Themen zu diesem Werk, das eher leichte Lektüre darstellt, sind: 1. „Die Geschichte einer Völkerkindheit“. Diese Formulierung stammt aus einer Selbstanzeige Rilkes im Jahr 1898: Träumerisch und traurig sind die selten handelnden Menschen. Slavische Sehnsucht ist in ihren Stimmen, und sie leben von der frühen Frömmigkeit ihrer unverbrauchten Gefühle. Und so kam durch den Vorwand ein Neues dazu: die Geschichte einer Völkerkindheit. Ein paar Worte erzählen im Vorübergehen von dem Schicksal eines Volkes, das seine Kindheit nicht ausbreiten kann neben dem älteren, ernsten, erwachsenen Brudervolk.“ Hier geht es darum, ausarbeiten zu lassen, wie Rilke das tschechische Volk zeichnet. Ein weiteres Thema lautete: Zeitgenössische Tendenzen in den „Zwei Prager Geschichten“. Hier geht es darum, festzustellen, wie Rilke den Nationalitätenkampf (hier unter Studenten und Intellektuellen) thematisiert.

Der erste und einzige Roman des rasenden Reporters Egon Erwin Kisch, *Der Mädchenhirt*, erschien 1913 und hat das düstere Prag, die arme Seite der Stadt als Hintergrund, Reichtum auf Seiten der Deutschen, Armut und soziale Benachteiligung auf Seiten der Tschechen. Es ist das genaue Gegenteil von einem Ansichtskarten-Prag, von einem „Goldenen Prag“. Im Mittelpunkt steht ein Mädchenhirt, sprich: Zuhälter, der durch das Prostituiertengeschäft hofft, den sozialen Aufstieg zu schaffen und den Komplex zu überwinden, Sohn eines armen tschechischen Flößersweibs und eines wohlhabenden deutschen Vaters zu sein, der eigentlich den Untergang des Deutschen in Prag verkörpert. Hier bieten sich als Themen an: die Stadt als Schicksal im Sinne des Naturalismus. Kisch bezeichnet sein Werk als naturalistischen Roman, und das war ein weiteres Thema. Das Prag-Bild von Kisch und die Bedeutung der Milieuschilderung bieten sich ebenfalls als Themen an. Vor allem tschechische Kritiker monierten, daß Kisch und seine Kollegen Prag immer nur von seiner schlechten Seite zeigen würden. Kisch reagierte auf diesen Vorwurf sinngemäß mit der Feststellung, daß man Emile Zola auch nicht wegen Fremdenverkehrsschädigung geklagt hätte.

Ludwig Winder (1889–1946), der aus Mähren zugereiste Prager, schrieb eine Reihe von Romanen, die z.T. in letzter Zeit neu aufgelegt worden sind. Obwohl

mehrere das Gebiet der Monarchie zum Schauplatz haben, wählte ich den eher schwachen Roman *Der Kammerdiener*, der 1944 im englischen Exil geschrieben wurde. Hier schildert Winder die Kammerdienernatur als wahren Volkstyp, dem die Pflichterfüllung unter Ausschaltung der eigenen Persönlichkeit und Nicht-Nachdenken angeboren zu sein scheinen.

Der kurze, aber sehr dicht geschriebene Roman *Der Stadtpark* (erschienen Ende 1934 in Wien) von Hermann Grab (1903–1949) hat die Stadt Prag als Schauplatz, obwohl dies kein Prag-Roman ist. Wir haben es hier mit einem ernsten Roman in der Art von Marcel Prousts *A la recherche du temps perdu* zu tun. Der Roman ist keine leichte, aber eine durchaus lohnende Lektüre. Wichtig sind hier die Erzählperspektive und die komplizierte Zeitgestaltung.

Ein weiterer Prager Autor ist Hans Natonek (1892–1963). Sein Roman *Kinder einer Stadt* erschien 1932, wurde aber nach wenigen Wochen aus dem Verkehr gezogen, weil ein Jugendfreund glaubte, einen Teil seines Lebens geschildert vorzufinden. Der Roman handelt von Prager Jugendfreunden verschiedener Gesellschaftsschichten, die später in Deutschland leben und konträre politische Auffassungen haben. Im Klappentext ist fälschlich von einem „Zeitungsroman“ die Rede, obwohl ein Teil der Handlung im Journalistenmilieu stattfindet.

Ein weiteres, sehr geeignetes Werk ist Gustav Meyrink (1868–1932) populärer Roman *Der Golem*. Hier ist naheliegend, Meyrink's Prag-Bild, seinen Umgang mit der Golem-Sage und die Wirklichkeitsebenen untersuchen zu lassen.

Der nächste Nicht-Prager, der dem Magnetfeld der Prager deutschen Literatur zugezählt werden kann, ist der Arzt, Erzähler und Dramatiker Ernst Weiß (1882–1940). Hier wählte ich den umfangreichen Roman aus dem Jahr 1931 *Georg Letham. Arzt und Mörder*, der u.a. die auch unter Prager Autoren beliebte Problematik von „Schuld und Sühne“ bzw. den Vater-Sohn-Topos aufgreift.

Den letzten Autor bzw. das letzte Werk möchte ich hier abschließend etwas ausführlicher behandeln. Es ist der Roman *Nachts unter der steinernen Brücke* von Leo Perutz. Da Sie über seine Biographie leicht anderswo nachlesen können, begnüge ich mich mit einigen Daten.

Leopold Perutz wurde am 2. November 1882 in Prag geboren. Sein Vater, ein bedeutender Prager Textilfabrikant, verlor seine Fabrik 1899 durch einen Brand, übersiedelte nach Wien und gründete hier eine Textilhandelsfirma. Nach Besuch des Gymnasiums in Wien und dem Militärdienst ließ sich Perutz zum Versicherungskaufmann ausbilden und wurde Versicherungsmathematiker. Er begann schon als Mittelschüler zu dichten und publizierte einen ersten Artikel im Jahr 1906. Er blieb in Wien, bis er im Juli 1938 zur Emigration nach Palästina gezwungen wurde. Empfehlen kann ich Perutz vor allem deshalb, weil ich ihn für sehr einen spannenden Erzähler halte, wobei hier die Schlüsselwörter „Spannung“ und „Erzählen“ sind.

Der Roman *Nachts unter der steinernen Brücke* entstand keineswegs aus einem Guß. Vom Beginn der Arbeit bis zur Fertigstellung und anschließend zur Drucklegung vergingen fast dreißig Jahre. Begonnen hat Perutz das Buch 1924 mit der Niederschrift einer Ghettolegende u.d.T. „Meisls Gut“ (übrigens der Arbeitstitel für den späteren Roman). 1925 wurde dieses Kapitel auch veröffentlicht. Kaum hatte er begonnen, wandte er sich einem anderen Stoff zu, nahm aber „Meisls Gut“ in der Emigration in Palästina im April 1943 wieder auf, oh-

ne allerdings jene Unterlagen, Geschichtsbücher usw. zur Verfügung zu haben, die er als Verfasser „historischer“ Romane immer intensiv konsultierte. Es vergingen fast acht Jahre, bevor die noch fehlenden Romanteile fertig waren. Doch sein alter Wiener Verleger, genauso wie er jüdischer Herkunft und zur Emigration gezwungen, winkte ab. Den „jüdischen Stoff“ des Romans könne man den Lesern im Nachkriegs-Österreich und Deutschland nicht zumuten. 1953 endlich brachte die Frankfurter Verlagsanstalt den Roman heraus. Heute ist er sowohl in einer Taschenbuch- als auch in einer Hardcover-Ausgabe im Handel.

Es gibt in diesem Werk eine ganze Reihe von Themen, die einer Untersuchung würdig sind, aber aus Zeitgründen möchte ich hier nur auf einen Aspekt eingehen. Ebenso lohnend wären Themen wie Perutz' Auffassung vom historischen Roman, sein Umgang mit den Geschichtsquellen und sein Prag-Bild. Heute habe ich die faszinierende Erzählkonstruktion des Romans gewählt.

Inhalt: In aller Kürze erzählt der Roman einen Abschnitt aus der Geschichte des römischen Kaisers und Königs von Böhmen Rudolf II und seines Hofes in Prag. Vier Protagonisten stehen im Mittelpunkt des Romans: Rudolf II, der hohe Rabbi Loew, der sagenhaft reiche Kaufmann Mordechai Meisl und dessen ehebrecherische Frau Esther, die von Rudolf geliebt wird. Kurz zur Zeitfolge in diesem „historischen Roman“: Die einzelnen Novellen umspannen den Zeitraum von 1571 bis 1621. Aber wenn wir der Reihe nach die ziemlich genauen Zeitangaben festhalten, sind wir auch nicht ganz befriedigt, weil uns die Erklärungen und Motive, die Beweggründe für gewisse Handlungen, die Bedeutung mancher Symbole, fehlen. Wir kennen uns bis zum Schluss nicht ganz aus.

Das Werk trägt den Untertitel bzw. die Gattungsbezeichnung „Roman“, obwohl, wie schon gesagt, die Erzählform dem nicht zu entsprechen scheint. Die einzelnen Erzählteile, die nicht nummeriert sind und lediglich eine Überschrift aufweisen, scheinen auf den ersten Blick selbständige Erzählungen, Novellen, zu sein, die ohne weiteres, das heißt, ohne daß sie auf eine herkömmliche „Handlung“ deuten lassen, als Einzeltexte in einer Zeitung für sich stehen könnten. Der Text besteht aus vierzehn Kapiteln und einem „Epilog“. Wenn man den Roman „Nachts unter der steinernen Brücke“ zum ersten Mal ein wenig unbefangen liest, glaubt man, da sei etwas in der Setzerei schief gelaufen. Die „Kapitel“ sind scheinbar oder offensichtlich durcheinandergewirbelt worden, sodaß keine uns befriedigende durchlaufende Handlung erkennbar ist. Der Eindruck der fehlenden epischen Chronologie stimmt, nur hängt das mit der Erzählkonzeption von Perutz und nicht mit schlampigen Setzern zusammen. Hans-Harald Müller weist darauf hin, daß das Gelesene, wie ein Vexierbild, stets auf zwei Ebenen zugleich entziffert und ergänzt werden will: während der Leser die innere Ordnung der einzelnen Novelle nachvollzieht, muß er gleichzeitig stets den Beitrag zu ermitteln suchen, den sie zum Aufbau der Romanhandlung leistet. Auf diese Weise gelingt es Perutz, den Leser zum Konstrukteur eines lückenlos durchkonstruierten Romans zu machen.“

Der Roman weist keine durchgehende Handlung, zumindest nicht in der gegebenen Reihenfolge, auf, doch passen als Ganzes alle Mosaiksteinchen zusammen. Hier hat der Leser eine Aufgabe: er muss aus den Teilen dieser diskontinuierlichen Handlung einen Sinn finden, er muss die Handlung erst rekonstruieren. Dazu Perutz 1951 in einem Brief an seinen Verleger Paul Zsolnay:

„Es ist, wie Sie sehen werden, ein Roman mit einem etwas eigenwilligen Aufbau. Die einzelnen Kapitel sehen aus und lesen sich wie selbständige Erzählungen, und es dauert einige Zeit, ehe man darauf kommt, daß man Kapitel einer eigentlich ziemlich straffen Romanhandlung vor sich hat, die aber nicht chronologisch erzählt wird. So ist der Beginn der Handlung erst im letzten, dem vierzehnten Kapitel zu finden, während das erste seinen Stoff aus der Mitte der Handlung sich holt. Und doch erscheint mir diese Anordnung nicht willkürlich, sondern als die einzig denkbare und mögliche.“

Die Kapitel 1 und 14 bilden den Rahmen dieser Rahmenerzählung. Der „Roman“ beginnt, ohne daß der Leser eines „Erzählers“ gewahr wird. Der Erzähler „bricht ein“ sozusagen, und zwar erstmals am Schluß des 2. Kapitels („Des Kaisers Tisch“): Unvermittelt heißt es: „Er hat gedacht“, sagte mein Hauslehrer, der stud.med. Jakob Meisl, der mir fünfzehnjährigem Jungen auf seiner 'Bude' in der Zigeunergasse die Geschichte vom Peter Zaruba und dem Tisch des Kaisers erzählt hatte ...“ (36) Erst wieder am Schluss des 4. Kapitels („Die Sarabande“) taucht der Erzähler wieder auf. „Mein Hauslehrer, der stud.med. Jakob Meisl, der mir diese Geschichte wie viele andere aus dem alten Prag erzählt hatte, machte eine kurze Pause.“ (64) Das nächste Mal am Schluss des 8. Kapitels („Der Stern des Wallenstein“): „Ein Hund, der bellte, und ein Hahn, der krächte, die haben das Glück des Wallenstein begründet“, sagte mein Hauslehrer, der stud. med. Meisl, als er mir an einem regnerischen und nebligen Novembertag diese Geschichte erzählte, statt mich in die Mysterien des Rechnens mit Sinus und Cosinus einzuführen. Das nächste Mal am Schluß des 9. Kapitels („Der Maler Brabanzio“). Hier erfährt der Leser, daß es sich bei Mordechai Meisl um den Ururur-Großonkel des Erzählers handelt und daß von Meisls Gut nicht ein Kreuzer auf ihn gekommen ist. „... du weißt ja, was aus Meisls Gut geworden ist.“ (160) DER LESER WEISS ES ABER NOCH NICHT KONKRET. Erst wieder im Epilog taucht der Erzähler wieder auf, der Leser wird in die Gegenwart zurückgeholt. Jakob Meisl hat dem Schüler „durch viele Winternachmittage hindurch erzählt“, heißt es da.

Symbolhaft verfällt das Papier des Testaments von Mordechai Meisl, und zur gleichen Zeit wird das Judenviertel Prags assaniert (ca. 1896-1902), Gebäude, die zu Meisls Gut gehörten, werden demoliert. Meisls Gut ist dahin, genauso verschwunden wie die Welt der Judenstadt in Prag in den 50er Jahren es war. Als Erzählmittel – und Perutz spielt gern mit seinen Quellen – wird das Testament Meisls authentisch zitiert, denn alle Unterlagen befinden sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, erfährt der Leser. Noch ein Wort zum Epilog: Es stellt sich die hypothetische Frage, ob Perutz seinen Epilog nicht ebensogut an den Anfang des Romans hätte stellen können? Interessanterweise schafft Perutz durch den Epilog eine doppelte Distanz zur Erzählung. Die mündliche Überlieferung, auf die er sich beruft, erfolgte „um die Jahrhundertwende“, die Niederschrift viel später: „Ich habe sie noch heute vor Augen, ein halbes Jahrhundert hat ihr Bild in meinem Gedächtnis nicht verwischen können.“ (261) Indem er diesen Zeitabstand zwischen dem Erzählten und dem Erzählen hervorhebt, zerstört er, so Müller, die Illusion eines naiven historischen Erzählens. Eine nicht damit zusammenhängende Anregung: ein weiterer Roman von Perutz, den ich

Ihnen ans Herz legen möchte, ist *Wohin rollst Du Äpfelchen?*, ebenfalls im Taschenbuch erhältlich.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen. Ich hoffe, daß ich Ihnen einiges über die Prager deutsche Literatur und deren literarhistorischen Hintergrund mitteilen konnte und Sie dadurch angeregt wurden, diese Literatur im Unterricht einzusetzen.